



institut
kinderseele
schweiz

Kinder psychisch belasteter Eltern – Tipps für Berufsleute

Zürcher Präventionstag:
Und wie geht's der Familie?
24. März 2017

Christine Gäumann

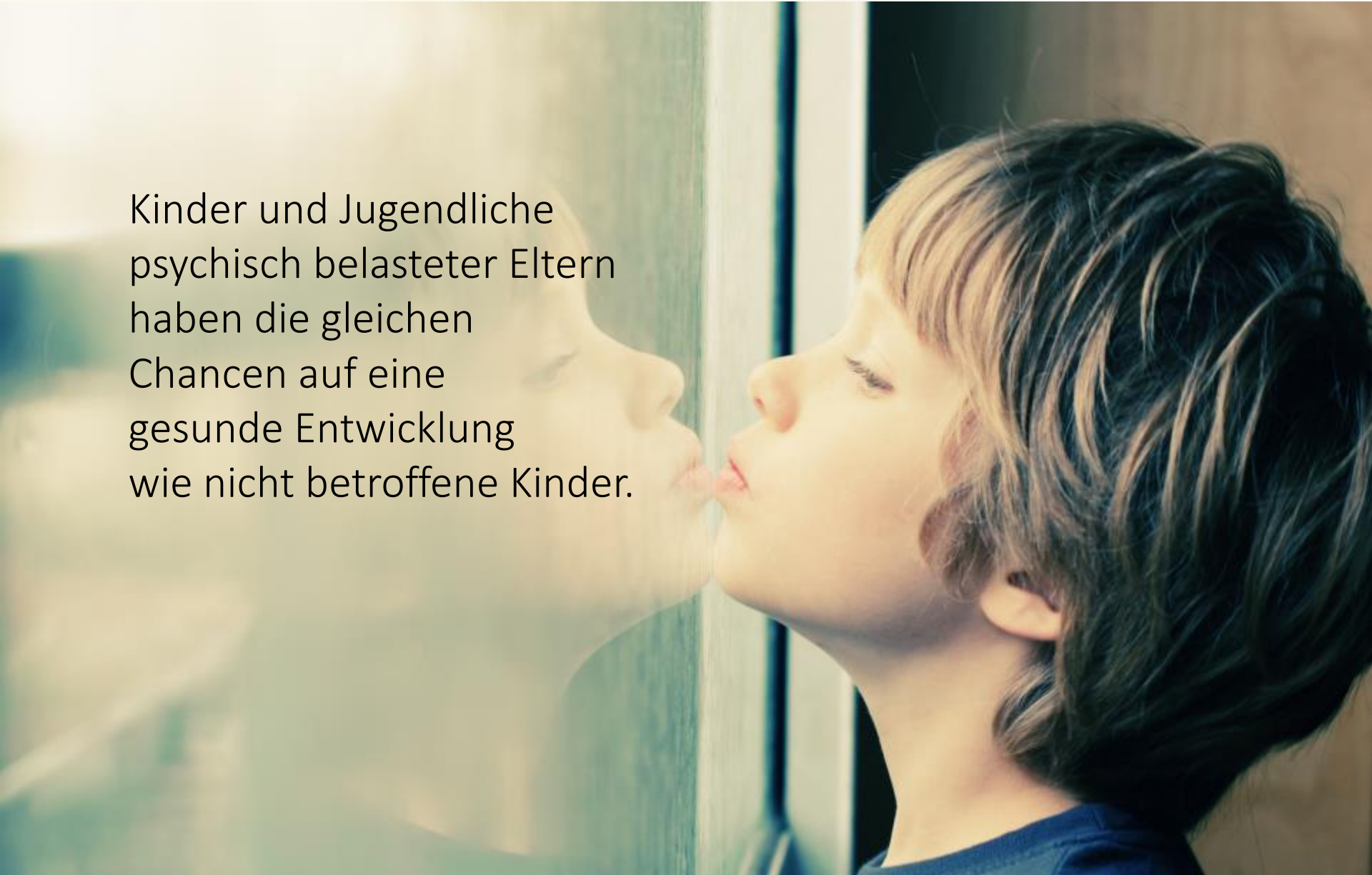


schweizerisches
institut zur förderung
der psychischen
gesundheit von kindern
und jugendlichen

www.iks-ies.ch

Unsere Vision

Kinder und Jugendliche
psychisch belasteter Eltern
haben die gleichen
Chancen auf eine
gesunde Entwicklung
wie nicht betroffene Kinder.



Wer ich bin



- Seit 42 Jahren beschäftigt mit Adoleszenten und ihren Familien
- Leitung Adoleszentenpsychiatrie ipw
- Kinder psychisch erkrankter Eltern:
 - Projektleiterin/Programmleiterin von wikip
 - Gründung 2015
Institut Kinderseele Schweiz iks

Aufbau des Workshops

- Einleitende Inputs
- Anschliessend Fragen und Anliegen aus ihrem Berufsalltag
- Austausch von Erfahrungen aus der Praxis

Inputs

Stigmatisierung

Nach wie vor sind die psychischen Erkrankungen einer hohen gesellschaftlichen Stigmatisierung und Entwertung ausgesetzt

- Die « Borderline-Mutter»
- Persönlichkeitsstörungen sind nicht behandelbar
- Psychisch Erkrankte können nicht gute Eltern sein
- Einmal psychisch erkrankt, immer psychisch angeschlagen

Es gibt eine Art unsichtbare Rangordnung der Krankheitsbilder

- Bester Platz : das Burnout
- Obere Ränge: die affektiven Störungen
- Untere Ränge: die Persönlichkeitsstörungen und die Suchterkrankungen
- Schlechtester Rang: die Psychosen, insbesondere die Schizophrenie

Achtung: Fachpersonen sollten ihre eigenen Bilder und ihr Wissen über psychische Erkrankungen und über die einzelnen Krankheitsbilder überprüfen!

Tabuisierung

Angst vor gesellschaftlicher Stigmatisierung und Disqualifizierung verstärkt in den Familien die Tabuisierung der elterlichen Erkrankung

- Man spricht in den Familien nicht über die Krankheit und deren Folgen für die Familienmitglieder
- Man bindet die Kinder in ein Schweigegebot ein und verpflichtet sie zur Loyalität
- Die Kinder erhalten keine Informationen und Aufklärung was mit dem erkrankten Elternteil los ist und bleiben ihren Phantasien und Ängsten überlassen

Tabuisierung überträgt sich spiegelbildlich auf die Helfersysteme

- Lehrpersonen, Sozialarbeitende, etc. wagen nicht offen Eltern anzusprechen, auch wenn sie von der Erkrankung wissen oder diese erahnen
- Psychiatrische Diagnosen werden missbilligend verworfen oder zur Festigung von stigmatisierenden Vorurteilen missbraucht

Schuld-, Scham- und Versagergefühle

- Schuld-, Scham- und Versagergefühle der Eltern gegenüber den Kindern, aber auch der Kinder gegenüber den Eltern werden nicht erkannt und «bearbeitet» oder mit nicht wirksamen Empfehlungen oder Beteuerungen abgetan
- Die Familie erhält wenig bis keine Unterstützung in der familialen Krankheitsverarbeitung und im Entschlüsseln der damit verbundenen belastenden Gefühle
- Das führt zur Aufrechterhaltung der Abwehr- und Tabuisierungsmuster der Eltern und das Einbinden der Kinder in diese
- Es hält die Ängste der Kinder aufrecht, sie seien Schuld an der elterlichen Erkrankung und festigt gleichzeitig das Selbstbild der Eltern, keine guten Eltern zu sein
- Es verhindert, dass Eltern angebotene Hilfen für die Kinder bereit sind anzunehmen, da Hilfe annehmen verbunden ist, dass Fachstellen in die Familienverhältnisse Einblick erhalten

Erfahrungen der Kinder

- Erkennen der Hilflosigkeit und «Schwäche» des Elternteils
- Erfahren des Verlusts der Autonomie und Autorität der Eltern
- (Wiederkehrende) Trennungen von erkranktem Elternteil (Hospitalisationen, etc.)
- Neue Rollenzuschreibungen und Pflichten in der Familie
- Der (zeitweilige) Verlust einer Identifikationsfigur
- Angst und Ohnmacht, wenn das Elternteil seiner Eltern- und Versorgungsrolle nicht mehr nachkommt
- Die Katastrophenangst
- Die Angst, selbst zu erkranken
- Die soziale Ausgrenzung und die Isolierung der Familie
- Die sozialen und finanziellen Probleme

Auswirkungen, Bewältigung

Auswirkungen

- Verletzende , verunsichernde Erschütterung
- Unterschiedlich belastend oder schädigend
- Hemmung in der Bewältigung alterstypischer Entwicklungsaufgaben
- Verminderung von Entwicklungspotenzialen

Was ist entscheidend für die Bewältigung?

- Die das Kind umgebenden familiären, sozialen Lebensbedingungen
- Seine persönlichen und sozialen Schutzfaktoren
- Zeitpunkt, Intensität und Dauer der elterlichen Krankheitsphase/Krise
- Ausmass und Art der elterlichen Krankheitssymptomatik und Krise
- Jeweiliges Krankheitsstadium
- Unterstützung in der Krankheitsverarbeitung und in der Trauerverarbeitung

Introvertiertes Verarbeitungsmuster

Aussagen	<ul style="list-style-type: none">– Ich trage Mitschuld (Schuld- und Schamgefühle)– Es ist wegen mir.....(Unartigkeit, Streit etc.)– Ich muss mich nur noch mehr anstrengen, mich noch mehr kümmern.....
Konsequenzen im Verhalten	<ul style="list-style-type: none">– Übernahme von viel (elterlicher) Verantwortung und Aufgaben– Hohes Pflichtbewusstsein für den Familienverband– Rückzug von Peers und altersgemässen Aktivitäten und Interessen
Ziel des Verhaltens	<ul style="list-style-type: none">– Sicherung der familiären Bindungen– Verhinderung des «Auseinanderfallens der Familie»– Form der Angst- und Bedrohungsbewältigung
Profit	<ul style="list-style-type: none">– Machtposition in der Familie, sitzt am Schaltpult der Familie und kontrolliert das Familiensystem
Preis	<ul style="list-style-type: none">– «verweigert» sich den alterstypischen Entwicklungsaufgaben und kann sich nicht ablösen– Entwicklung einer Pseudo-Autonomie und Selbständigkeit– Wird um die eigene Jugendzeit betrogen

Extrovertiertes Verarbeitungsmuster

Aussagen	<ul style="list-style-type: none">– Ich hab die Schnauze voll...– Ist mir doch scheissegal...– Ich hau ab...
Konsequenzen im Verhalten	<ul style="list-style-type: none">– Separiert sich von der Familie und übernimmt geringe bis keine Verantwortung– Verhält sich rebellisch, trotzig bis aggressiv, hält Grenzen nicht ein
Ziel des Verhaltens	<ul style="list-style-type: none">– Distanzierung und Vermeidung vom persönlichen emotionalen Konflikt und emotionaler Bindung– Unterbrechung der Kommunikation– Vermeidet «positive Nähe»
Profit	<ul style="list-style-type: none">– Kann auf sich und die Not der Familie aufmerksam machen
Preis	<ul style="list-style-type: none">– Das Kind/der Jugendliche bleibt im Widerstand stecken– Destruktive Bindung an die Familie über die Rolle des schwarzen Schafes– Die Bewältigung der anstehenden Entwicklungsaufgaben gelingt nicht

Ziele einer Unterstützung

- Hilfe beim Auseinanderhalten von krankheitsbedingten und beziehungsbedingten Schwierigkeiten mit dem kranken Elternteil
- Bestärkung der Kinder, ein eigenes, selbstbestimmtes Leben zu führen
- Hilfe bei der Integration der Erfahrungen mit der elterlichen Erkrankung in die Biographie und das Selbstkonzept
- Befreiung der Kinder von Schuld und Scham (Kinder sind nicht für die Erkrankung verantwortlich)
- Durch eine Gegenwarts- und Zukunftsorientierung den Kindern eine Zukunftsperspektive und Vorbilder schaffen
- Förderung der Abgrenzung vom kranken Elternteil: emotionale und räumliche Distanz zum Elternteil unterstützen, um eine Reflexion und Aufarbeitung zu fördern (Integration ins Selbstkonzept)
- Parentifizierung durch Entlastung entgegenwirken
- Dem Kind die Erfahrung vermitteln, dass es mit der Situation nicht allein ist und getragen wird

Arten von Unterstützungen

1. Beratung / Begleitung der Kinder
2. Soziokulturelle und/oder therapeutische Gruppenangebote für betroffene Kinder und Jugendliche
3. Elterngruppen
4. Sozialpädagogische Familienhilfe
5. Familienberatung und -therapie
6. Psychotherapie des Kindes

Aufgaben von Helfern

- Wenn Eltern krankheitsbedingt ausfallen, benötigt das Kind Erwachsene an seiner Seite, die die Eltern auf die Bedürfnisse des Kindes aufmerksam machen
- Bei Bedarf übernehmen sie elterliche Aufgaben und klären bei Schulschwierigkeiten den Lehrer über die Situation des Kindes auf
- Sie helfen den Kindern im Alltag, in Schule/Ausbildung und bei ihrer Freizeitgestaltung
- Ist der erkrankte Elternteil hospitalisiert, helfen sie dem Kind, den Kontakt zu seinem Elternteil aufrecht zu erhalten
- Sie setzen sich dafür ein, dass das Kind Einblick in den momentanen Lebensbereich des Elternteils erhält oder organisieren Besuche zusammen mit dem gesunden Elternteil

Erfahrungsberichte von mittlerweile erwachsenen Kindern verdeutlichen, wie wichtig für die Kinder Informationen über die Erkrankung des Elternteils sind.

- Wichtig ist, dass die Kinder – wann immer möglich – durch eine vertraute Bezugsperson aufgeklärt werden (idealerweise die Eltern, ob gesund oder krank)
- Nur dann, wenn kein Elternteil in der Lage ist, sollte eine Fachperson diese Aufgabe übernehmen

Fragen der Kinder

Warum verhält sich
mein Mami so?

Darf ich auf Papi
wütend sein?

Bin ich daran
Schuld?

Was ist das für eine
Krankheit, die mein Papi
hat?

Wird Mami wieder
gesund? Wann?

Wie kann ich meinem Papi
helfen?

Wie soll ich mich verhalten,
wenn...

Warum ist Mami so
komisch, wenn sie
Tabletten nimmt?

Was passiert mit Papi in der Klinik?

Fragen

Fragen und Anliegen aus Ihrem Berufsalltag

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit



Institut Kinderseele Schweiz, Albanistr. 24/233, 8400 Winterthur
www.iks-ies.ch